

03 2023

Museums

03

Die schönsten Seiten des Museums

gala

Der Strandkorb – Waschen ohne Strom

„Die Wanderschaft des Töpfergesellen“

Tradition auf dem Kopf – Haube und Haubenstock

Bezirk Oberfranken
KulturServiceStelle
V. i. S. d. P. Barbara Christoph
Adolf-Wächter-Str. 17
95447 Bayreuth

Bayreuth 2023
Layout: Laura Raps, Sebastian Wolf
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang

Abbildungsverzeichnis

Titelblatt	Foto: Töpfermuseum Thurnau
S. 4, 6, 7	Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte, Bayreuth/Foto: Johannes Kempf
S. 8, 10, 11	Foto: Florian Miedl
S. 12, 13, 14	Deutsches Korbmuseum, Michelau i. OFr./Foto: Nina-Regina Nötzelmann
S. 17	Deutsches Korbmuseum, Michelau i. OFr., Archiv
S. 18/19	Foto: Jürgen Goller
S. 21, 24, 25	DLM AG
S. 22	Foto: Bernd Kittler
S. 23	Foto: Roland Fraas
S. 26 bis 31	Museum der Deutschen Spielzeugindustrie, Neustadt bei Coburg
S. 31 bis 35	Töpfermuseum Thurnau
S. 36, 38, 39	Fichtelgebirgsmuseum, Wunsiedel



Liebe Leserinnen und Leser,

gerade war es noch Sommer und jetzt steht schon wieder der Herbst vor der Tür. Neue Jahreszeit bedeutet auch eine neue Ausgabe der Museumsgala, und dieses Mal steht das Heft auch ganz im Zeichen der Zeit. Oft wundert man sich im September darüber, wie schnell das Jahr schon wieder vergangen ist, und ehe man sich versieht, stellt man sich die alte Frage, ob denn heut' schon wieder Weihnachten ist.

Auch die Supermärkte können gar nicht warten und bieten bald schon wieder Schokonikoläuse, Rumkugeln, Spekulatius und Lebkuchen in den Regalen an. Dabei haben gerade Lebkuchen in Franken eine ganz besonders lange Tradition. Am bekanntesten ist hier natürlich Nürnberg, als die große Lebkuchen Stadt. Die beliebten Nürnberger Elisen-Lebkuchen sieht man in jedem Geschäft. Aber auch Oberfranken ist Lebkuchen-Region, denn vor allem im Fichtelgebirge finden sich sehr traditionsreiche Lebkuchen-Bäckereien. Weißenstadt, Selb und Arzberg sind besonders bekannt für ihre leckeren Gewürzküchlein.

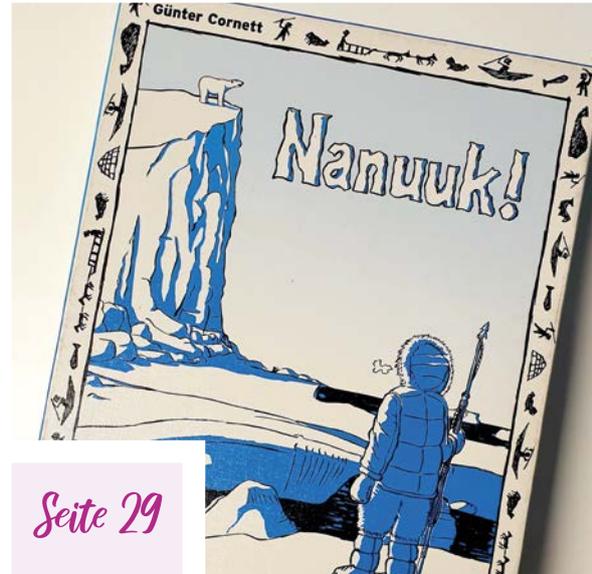
Neben vielen weiteren spannenden und interessanten Geschichten aus unseren oberfränkischen Museen finden Sie einen tollen Bericht mit noch viel mehr Wissenswertem über die Geschichte der Lebkuchen in Franken! Und natürlich gibt es auch dieses Mal wieder ein leckeres Rezept zum Nachbacken.

Ich wünsche Ihnen allen von Herzen eine gute und gesunde zweite Jahreshälfte.

Henry Schramm, MdL a. D.
Bezirkstagspräsident von Oberfranken



Seite 34



Seite 29



Seite 12



Inhalt

- 🏠 Bayreuth – Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte
Waschen ohne Strom4
- 🏠 Bergnersreuth – Volkskundliches Gerätemuseum
Spezialitäten aus dem Fichtelgebirge – Lebkuchen 8
- 🏠 Michelau i.OFr. – Deutsches Korbmuseum
Der Strandkorb 12
- 🏠 Neuenmarkt – Deutsches Dampflokomotiv Museum
Fabrik-Nr. 2542 18



Seite 6



Seite 8



Seite 23

Seite 36



🏠 Neustadt bei Coburg – Museum der Deutschen Spielzeugindustrie	
Spieleverlag ABC (A - C)	26
🏠 Thurnau – Töpfermuseum	
Die Wanderschaft des Töpfergesellen Johann Valentin Pittroff	32
🏠 Wunsiedel – Fichtelgebirgsmuseum	
Tradition auf dem Kopf – Haube und Haubenstock	36
 Rätsel/Auflösung letzte Ausgabe	 40



Waschen ohne Strom

Heute ist es für jeden selbstverständlich, eine Waschmaschine zu haben, und Wäsche zu waschen ist in heutiger Zeit eher eine Frage der Bequemlichkeit. Dass jeder eine Waschmaschine hat, ist aber noch gar nicht so lange die Norm, und viele erinnern sich vielleicht noch an die alten Zeiten, in denen Wäsche waschen harte körperliche Arbeit gewesen ist.

Auf dem Bauernhof musste alle Wäsche mit der Hand gewaschen werden, wofür mehrere langwierige und schwere Arbeitsschritte nötig waren. Bis die Wäsche ganz sauber, getrocknet, gebleicht und gestärkt war, hat es mehrere Tage gedauert.

Waschmittel

Bevor es chemische Waschmittel wie heute gab, hat man über Jahrtausende Aschenlauge, später Waschsoda benutzt. Zwar gab es auch schon sehr lange Seife, allerdings ist Seife sehr teuer gewesen, da sie aufwändig hergestellt werden musste.

Ein alter Wäschestampfer aus dem Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte



Haben Sie ganz früher noch mit der Hand gewaschen?
Wann gab es bei Ihnen die erste Waschmaschine?
Wie lief bei Ihnen früher der Waschttag ab?
Gab es bei Ihnen noch einen Wäschestampfer?

Aschenlauge hat den Vorteil, dass man sie einfach selbst herstellen konnte. Hierfür hat man Holzasche mehrere Stunden in Wasser ziehen lassen. Man hat die Asche dafür meistens in einem Sack oder Leinentuch gesammelt und mit Regenwasser übergossen. Die Mischung wurde dann in einem Pott, also einem Topf gesammelt. Man spricht deswegen auch von Pottasche. Pottasche hat einen hohen pH-Wert und ist daher eine Art natürliches Waschmittel.

Einweichen

Die Wäsche wurde bereits am Vorabend des ersten Waschtages in Wasser und Aschenlauge eingeweicht, damit sich hartnäckiger Schmutz, wie Ruß oder Fettflecken, später leichter lösen ließ.

Später, etwa um 1900, als Seife günstiger wurde, hat man statt der Aschenlauge abgeriebene Kernseife oder Soda verwendet.

Kochen

Am Morgen des ersten Waschtages wurde das Wasser zum Auskochen der Wäsche in einem großen Kessel erhitzt. Da das Erreichen der gewünschten Temperatur durch ein Holzfeuer sehr lange dauern konnte, haben die Frauen den Kessel schon ganz früh morgens angezündet, um 4 oder 5 Uhr, und sich dann zunächst den anderen regulären Tätigkeiten des Tages, wie zum Beispiel dem Frühstück machen, gewidmet.

War das Wasser heiß, wurde wieder Aschenlauge in den Kessel gegeben. Ab etwa 1900 nahm man eine Mischung aus Soda und Seifenflocken, die zusammen eine starke Waschlösung ergeben.

Die Wäsche wurde dann in das heiße Waschwasser gegeben und mit einem Wäschestampfer durchgestampft. Der Wäschestampfer ist eine Pumpe an einem langen Stab, mit der man eine Sogwirkung im Waschwasser erzeugt, sodass



sich die Wäsche ordentlich mit heißem Wasser und Waschmittel vollsaugt.

Im Kessel wurde die Wäsche dann mehrere Stunden durchgekocht und dabei immer wieder umgerührt.

Auf größeren Höfen und in Städten gab es Waschküchen mit gemauerten Kesseln. In einfacheren Verhältnissen verwendete man oft die gleichen Kessel, in denen z. B. auch Wurst ausgekocht wurde.

Klopfen

Nun kam die eigentliche Arbeit. Das Einweichen und Kochen der Wäsche diente lediglich dazu, den Schmutz in der Wäsche zu lösen. Die gekochte Wäsche wurde aus dem Wasser geschöpft, in einen kleineren Bottich mit Wasser gegeben

und dann einzeln und der Reihe nach von Hand bearbeitet.

Die so ausgekochten und eingeweichten Wäscheteile wurden auf einen harten Untergrund gelegt. Dann hat man mit einem großen Brett, dem sogenannten Bleuel oder Wäscheklopfer, auf die Wäsche eingeschlagen. Durch den kräftigen Druck des Schlagens bzw. Klopfens wurden Schmutz und Laugen- bzw. Waschmittelreste aus den Fasern gepresst.

Geräte wie der Bleuel waren zudem oft Teil der Aussteuer, also der Sammlung von Haushaltsgeräten, die junge Frauen mit in die Ehe brachten, und sind daher oft schön verziert und manchmal mit Namenskürzeln oder Jahreszahlen versehen gewesen. Häufig wurden solche Arbeitsgeräte zu kleinen Schätzen der Volkskunst.

Hübsch verzierte Arbeitsgeräte, wie dieser Wäscheklopfer, waren oft Brautgeschenke



Bürsten & Rumpeln

Nach der harten Arbeit des Klopfens wurde die Wäsche im Anschluss gebürstet und gerumpelt. Die vorher mühselig und langwierig gelösten Schmutzpartikel mussten in einem Bottich mit Wasser unter großer Kraft und Anstrengung immer wieder auf dem Waschbrett abgerieben und ausgebürstet werden.

Stark verschmutzte Wäsche musste mehrmals gekocht und später immer wieder eingeweicht, abgerieben und gebürstet werden, bis sie endlich sauber war.

Zudem waren die sehr anstrengende Kraftarbeit und der ständige Hautkontakt mit Laugenwasser extrem belastend für die Hände.

Nach dem Rumpeln wurden die Wäschestücke kräftig ausgewrungen, was auf die

Dauer stark auf die Arme ging. Die alte, manuelle Art des Waschens war buchstäblich Knochenarbeit und hat auf dem Bauernhof mehrere Tage in Anspruch genommen, während derer sich die Frauen nicht um andere Arbeiten kümmern konnten.

Aufgrund der Härte der Arbeit und der Dauer wurde im bäuerlichen Leben nur einmal im Monat gewaschen. Wohlhabendere, bürgerliche Menschen konnten sich genug Kleidung und Textilien leisten, um nur zwei bis dreimal im Jahr waschen zu müssen.

Auf manchen Höfen und in Städten gab es Waschhäuser oder Waschküchen, in denen gemauerte Kessel standen. In noch älteren Zeiten und einfacheren Verhältnissen auf dem Land wurde lange in Bächen und Flüssen gewaschen.



Mit einer Wäscherumpel war die Arbeit extrem anstrengend und sehr belastend für die Hände

Spezialitäten aus dem Fichtelgebirge

Lebkuchen



Kartoffellebkuchen, ein spezielles Lebkuchenrezept aus dem Fichtelgebirge

Es gibt sie in verschiedenen Varianten: als Elisenlebkuchen, Oblatenlebkuchen, mit Schokoladen- und Zuckerglasur oder ohne Überzug. Der Lebkuchen ist eines der bekanntesten süßen Backwaren in der Weihnachtszeit. Seinen Ursprung hat das Gebäck in alten Klosterbäckereien bereits im 11. und 12. Jahrhundert. Honig und Gewürze zählten als Heilmittel und sind bei Krankheiten oder zur Kräftigung eingesetzt worden, bevorzugt auch als Fastenspeise. „Nürnberger Lebkuchen“ sind heute eine geschützte Herkunftsmarke, ihr Ursprung ist erstmals 1395 belegt. Die Stadt war ein wichtiger Schnittpunkt für europäische Handelsstraßen. So gelangten die exotischen Gewürze wie Zimt, Nelken, Anis, Kardamom, Koriander, Ingwer oder Muskat, die man zur Herstellung von Lebkuchen benötigte, nach Franken und auch in das Fichtelgebirge.

Wegen ihrer süßen Honigzutat und der intensiven Würzung wurde das Gebäck zuerst Honig- oder Pfefferkuchen genannt. Der heutige Begriff „Lebkuchen“ taucht erstmals im Jahr 1409 auf. Er leitet sich aus dem Lateinischen „libum“ ab, was so viel heißt wie, Fladen, Flachkuchen oder Opferkuchen. Als Flachgebäck waren Lebkuchen bis 1600 Teil des Bäckerhand-

werks. Nach dem Jahr 1643, in welchem der sogenannte Lebkuchenkrieg in Nürnberg stattfand, entwickelte sich auch eine eigenständige Zunft heraus, die der Lebküchener.

In Wunsiedel sind erstmals um 1540 mehrere Lebkuchenbäcker erwähnt, da die dafür benötigten Gewürze über Handelsrouten von Nürnberg nach Prag auch ins Fichtelgebirge gelangten. Etwas später, Mitte des 17. Jahrhunderts finden sich in vielen oberfränkischen Städten Lebkuchenbäcker mit unterschiedlichen regionalen und eigenen Rezepturen. Im Fichtelgebirge und der angrenzenden Oberpfalz gibt es mehrere Lebkuchenhersteller, die das Gebäck teils seit über 150 Jahren



Welche Lebkuchen essen Sie am liebsten?

Haben Sie in der Vorweihnachtszeit selbst Lebkuchen gebacken?

Gibt es ein Lieblingsrezept, dass Sie am liebsten backen haben?

backen. Orte der Produktionen sind Arzberg, Weißenstadt, Selb und Waldsassen. Die älteste Lebküchnei befindet sich in Arzberg. Die Rezepturen variieren von Lebküchner zu Lebküchner und sind bis heute ein streng gehütetes Geheimnis. Der Konditor Friedrich Frank kam 1865 aus dem Frankenwald nach Arzberg und gründete dort seine eigene Konditorei. Neben allerhand Leckereien, waren es vor allem seine Lebkuchen, für die er bekannt wurde. Heute wird sie als Frank Elisenlebkuchen in bereits fünfter Generation fortgeführt. In reiner Handarbeit und nach eigenem Rezept, stellt Lorenz Hatzel in seiner Konditorei mit angeschlossenem Café ab 1928 in Selb Elisen-Lebkuchen her. Bis heute besteht der Backbetrieb und wird in dritter Generation fortgeführt. Nach dem Originalrezept von Lorenz Hatzel werden die feinen Elisen-Lebkuchen auf einer alten Handstreichmaschine produziert und weltweit vertrieben. 1905 gründeten Elise und Adam Leupoldt eine Konditorei und Lebküchnei in Weißen-

stadt. Sie backten Oblaten-Lebkuchen und stellten nach einem behüteten Familienrezept den Soßenkuchen her, später auch Vollkornbrot. Die Produktion der Lebkuchen im Fichtelgebirge beginnt schon im August, damit das Gebäck rechtzeitig zur Weihnachtszeit fertig ist.

Ein für das Fichtelgebirge spezielles Lebkuchenrezept sind die Kartoffellebkuchen. Das Mehl wird zum Teil durch Kartoffelteig ersetzt und wird dadurch sehr saftig und weich.

Im Laufe der Zeit und mit der Entwicklung von Maschinen, sind die Gewürze und Zutaten für Lebkuchen günstiger, einfacher und schneller herzustellen. Heinrich Leupoldt in Weißenstadt geht in den 1950er Jahren in eine maschinelle Lebkuchenproduktion über und vermarktet seinen Lebkuchen weltweit. Heute ist der Lebkuchen als traditionelles Weihnachtsgebäck bekannt und beliebt.



Lebkuchenproduktion mit einer alten Handstreichmaschine bei Lebkuchen-Konditorei Hatzel in Selb



Rezept Kartoffellebkuchen aus dem Fichtelgebirge

Zutaten

- 400 g mehlig Kartoffeln
- 225 g Mehl
- 2 TL Backpulver
- 1 TL Lebkuchengewürz
- 3 Eier
- 300 g Zucker
- 1 Prise Salz
- 250 g gemahlene Nüsse
- Zitronat & Orangeat
- Oblaten

Zur Deko

- Schokoladenglasur
- gehackte Mandeln

Zubereitung

Als erstes die Kartoffeln kochen, bis sie weich sind. Anschließend die noch heißen Kartoffeln schälen und zu Kartoffelbrei verarbeiten, für die Konsistenz kann ein Schluck Milch hinzugefügt werden.

Backofen auf 180 Grad Ober- & Unterhitze vorheizen.

Mit einem Rührgerät die Eier schaumig schlagen und nach und nach den Zucker hinzugeben. Anschließend Mehl, Salz, Backpulver beifügen und kurz verrühren, bevor die gemahlene Nüsse, Orangeat und Zitronat, Lebkuchengewürz und die gestampften Kartoffeln zugefügt werden. Alles zu einem glatten Teig verrühren.

Auf einem mit Backpapier ausgelegtem Backblech die Oblaten verteilen und den Kartoffelteig darauf verteilen. Anschließend für ca. 20 Minuten backen.

Bevor die Lebkuchen dekoriert werden, kurz abkühlen lassen, dann mit geschmolzener Schokolade und gehackten Mandeln verzieren und weiter abkühlen lassen.

Wir wünschen viel Spaß und guten Appetit!



Dieser Strandkorb steht in der Ausstellung des Deutschen Korbmuseums. Zu erkennen ist die gerade, kantige Nordseeform. Auch wenn er aussieht, wie der typische Strandkorb, ist dieser doch etwas Besonderes. Er ist aus Weide geflochten. Dieses Material wurde eigentlich nur um 1900 verwendet. Heute sind die meisten Strandkörbe aus PVC Schienen geflochten.

Der Strandkorb

Können Sie sich einen Strand an Nord- oder Ostsee ohne Strandkorb vorstellen? Wahrscheinlich nicht. Aber wie kam das Sitzmöbel an den Strand? Dafür müssen wir einen Blick auf die Badekultur werfen. Denn das Baden im Meer galt lange Zeit als unschicklich. Aber ohne die Seebäder gäbe es keinen Strandkorb. Die ausgeprägte Badekultur der alten Römer und

Griechen ging mit ihren Reichen unter. Es siegten die Moralvorstellungen, nach denen es sich nicht ziemte, sich zu entkleiden. So wurde gepudert und parfümiert, Wasser kam lange Zeit jedoch nicht an die Haut. Durch neue Erkenntnisse zu den Zusammenhängen zwischen Hygiene und Gesundheit entstanden jedoch wieder Badehäuser.



Dieser Strandkorb ist in der Miniaturenabteilung zu finden. Geflochten hat ihn Waldemar Backert 2008 nach einem Patent seines Vaters Paul Backert von 1900. Vor der Standardisierung gab es unterschiedliche Formen. Hier ist ein Einsitzer mit verstellbarem Rückenteil zu sehen (links). Er konnte durch die lange Klappe an der Vorderseite, die als Fußstütze diente, komplett verschlossen werden (rechts).

Auf die Idee in der freien Natur oder gar im rauen Meer zu baden, kam man erst im späten 18. Jahrhundert. Die Engländer hatten es vorgemacht und schließlich empfahlen auch deutsche Ärzte das Baden im Meer. So entstand 1793 in Doberan, Heiligendamm das erste Seebad Deutschlands. In diesem Jahr ging Friedrich-Franz I., Herzog von Mecklenburg-Schwerin, hier baden, wie es ihm von seinem Leibarzt angeraten wurde. Ihm folgte vor allem der Adel, der sich

die Reisen ans Meer leisten konnte. Man ging gut gekleidet und durch Zelte und Wagenschuppen vor der Sonne geschützt an den Strand, denn gebräunte Haut galt als Makel. Die Seebäder, zu denen ab 1797 auch Norderney, ab 1802 Travemünde und ab 1816 Cuxhaven zählten, profitierten von den Wohlhabenden Gästen, die ihr Geld in den Casinos und auf den Rennbahnen ließen.



Dieser einfache Strandkorb, wohl ein Modell oder Souvenir, gibt einen Eindruck von den Anfängen. Ursprünglich war der Strandstuhl für eine Person gedacht. Eine Hochgezogene Lehne, die in ein Dach überging und vorgezogene Seiten schützten vor Wind und Wetter.

Das Baden selbst gestaltete sich noch sehr abenteuerlich. Zunächst konnte kaum jemand schwimmen. Dazu kam, dass die schwere Kleidung bis in die 1920er Jahre auch im Wasser getragen wurde, um den Körper angemessen zu verhüllen.

Damen und Herren badeten getrennt durch einen Sichtschutz, entweder von einer Schaluppe aus, die eine Art Käfig mit dem Badenden ins Wasser ließ oder in einem Badewagen, hierin dann auch gerne nackt. Diese Erfahrung beschrieb Hans-Christian Andersen 1844 nach einem Aufenthalt in Föhr. „Ich hatte den ganzen Tag gebadet. Es ist vergnüglich arrangiert, man kommt in ein kleines Badehäuschen hinein, und während man sich auszieht, reitet ein Knecht ein Pferd, welches das ganze Haus weit ins Meer zieht.“

Die Industriearbeiter, denen die Erholung am und das Baden im Meer von Ärzten empfohlen wurde, konnten sich die Reisen lange Zeit nicht leisten. Ab 1900 brachten die verbesserten Verkehrsverbindungen zunächst die Bürger in den Norden.

Norderney eröffnete 1902 das erste Familienbad. Von nun an konnten Familien zusammen die Meeresluft genießen, sich sonnen und direkt vom Strand aus baden gehen.

Auch die Novemberrevolution von 1918 hatte Einfluss auf die Seebäder. Die Arbeiterschaft hatte nun Anspruch auf Urlaub und konnte sich einen Ausflug ans Meer leisten. Die Sitten lockerten sich und machten den Strandurlaub zur Erholung. Ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich auch die Bademode.

Urlaub und Erholung sind für viele eng mit einem gewissen Komfort verbunden. So ist es nicht verwunderlich, dass es auch bequeme Sitzmöbel an den Strand geschafft haben. Die ersten Modelle ähnelten Stühlen, die im 16. Jahrhundert in Bauern- und Bürgerhäusern zu finden waren. Sie hatten eine hochgezogene Lehne und bis nach vorn gehende Seiten. Diese Stühle sollten in den Häusern vor Zugluft schützen. Eine erste Beschreibung eines „Strandstuhls mit Überdachung aus Weiden und Peddigrohr, mit Ölfarbe lackiert“ ist aus einem Musterbuch des Korbmachers Ernst Karl Nikolaus Freese von 1871 bekannt: „Das Dach ist mit starker Leinwand überzogen und mit Öl getränkt, damit es gegen Wind und Regen genügend Schutz bietet. Die senkrechte Höhe des Daches ist 180, Breite 65 und Tiefe oberhalb der Rückenlehne 62.“

Doch als Erfinder des Strandkorbes gilt der Rostocker Hof-Korbmachermeister Wilhelm Bartelmann. Eine an Rheuma leidende ältere Dame wollte 1882 ihren Sommer in Warnemünde am Strand verbringen. Um mit ihren Beschwerden nicht Wind und Wetter ausgesetzt zu sein, bat sie den Korbmacher ihr einen Strandstuhl zu bauen. Dieser Stuhl war aus Weide geflochten, mit Markisenstoff überzogen und bot nur Platz für die Auftraggeberin alleine. Ab Mitte des Jahrhunderts setzte der Tourismus ein und der Strandkorb ver-

breitete sich. Im Laufe der Zeit wurde er weiterentwickelt und bekam immer mehr praktische Details. Bald war der Korb für zwei Personen geboren, bekam Markisen, Fußstützen und Tischchen an den Seiten.

Einen großen Anteil am Erfolg Wilhelm Bartelmanns hatte dessen Ehefrau Elisabeth. Sie erkannte, dass sich Strandkörbe, die man nur während der Sommerzeit und am Strand nutzte, schlecht verkaufen würden. Auch konnten sich diesen Luxus nur wenige leisten. So gründete sie in Warnemünde die erste Strandkorbvermietung und der Siegeszug des Strandkorbes begann. Gab es 1892 in Warnemünde noch 100 Strandkörbe, waren es 1900 schon 550, die durch drei Vermieter angeboten wurden, 1935 waren es 3000 Stück auf 16 Vermieter verteilt. Im Jahr 2012 waren es übrigens noch 1200 Strandkörbe und zehn Vermieter in Warnemünde.

Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie aus dem wetterfesteren Rattan geflochten. Das Geflecht bot Schutz vor Wind und Wetter und war trotzdem gut durchlüftet, was bei der feuchten Seeluft nötig war.

Vor allem an den Küsten, wo sie gebraucht wurden und wo man die Bedingungen kannte, gründeten sich Manufakturen, oft Familienbetriebe, die nur Strandkörbe herstellten. Viele probierten



unterschiedliche Formen aus. Es gab zusammenklappbare Strandkörbe, die man zum Teil auch als Koffer nutzen konnte. Drehbare Unterteile sollten den Besitzern ermöglichen sich vor dem Wind zu schützen. Sie erwiesen sich im Sand jedoch als unbrauchbar. Seit etwa 1910 gibt es das Modell, das wir heute kennen, den Zweisitzer von 1,60 m Höhe, 1,20 m Breite und 90 cm tief, mit Markise, ausziehbaren Fußstützen und Klappischen. Neu war vor allem das zurückklappbare Oberteil. Ein solcher Strandkorb wiegt etwa 70 bis 80 kg. Allein für die Flechtarbeiten braucht ein geübter Korbmacher etwa neun Stunden.

An der Herstellung eines Strandkorbes sind neben dem Korbmacher auch Tischler, Schlosser und Polsterer beteiligt. Er besteht aus vier Grundelementen, einem Bock aus Holz, zwei Seitenteilen, an denen die Tragegriffe befestigt sind und der Haube, die Rückenteil und Dach bildet. Bis zur Fertigstellung eines Strandkorbes vergehen etwa 50 Arbeitsstunden. Heute sind die Seitenteile und die Haube meist

mit Kunststoff ausgeflochten. So sind die Körbe bei guter Pflege bis zu 20 Jahre haltbar. Die Haube ist, je nach Modell, teilweise nach hinten verstellbar oder ganz zu einer Liegefläche umklappbar. Im Laufe der Zeit haben sich eine Ostsee- und eine Nordseevariante herausgebildet. Bei der Ostseeform sind abgerundete Seitenteile und eine gebogene Haube zu sehen. Die Nordseeform erkennt man an den geraden Seitenteilen und dem kantigen Oberteil. Heute sind beide Formen an beiden Meeren zu finden, nach Schätzungen zwischen 70 000 und 130 000 Stück. Aber in der großen Verbreitung eben nur an den deutschen Stränden.

Ebenso wie der Schrebergarten, und wohl aus denselben Gründen, ist der Strandkorb ein deutsches Phänomen. Zwar war er nach seiner Erfindung auch an der Holländischen Küste zu finden, nach dem Zweiten Weltkrieg war er dort allerdings verschwunden. Der Strandkorb schützt vor dem Wetter, wird also in den südlichen Ländern nicht benötigt. Hier liegt man beim Sonnenbad auf dem Liegestuhl.



Wo haben Sie Ihre Urlaube verbracht?

Hätten Sie sich in heutiger Bademode an den Strand gelegt?

Was müsste Ihr Strandkorb alles haben?

Wenn Sie sich selbst einen Strandkorb entwerfen könnten, wie würde er aussehen?

Allerdings finden wir ihn auch an den rauen Stränden von England, Polen oder Dänemark nicht. Dort möchten die Strandbesucher ihre Zeit gemeinsam mit den Nachbarn verbringen. Der Deutsche zieht sich gern zurück, ob in die Gartenlaube oder in den Strandkorb. Heute sind solche Verallgemeinerungen längst überholt. Strandkörbe gibt es auch in den Urlaubsländern, wenn auch nicht flächendeckend und seit den 1990er Jahren zunehmend in heimischen Gärten. Möglich gemacht haben diese Entwicklung vor allem die preisgünstigen Importe aus Asien. Wer Wert auf Qualität und Individualität legt wird bei den Manufakturen fündig, die es noch heute, teils mit sehr langer Familientradition vor allem in Küstennähe gibt.

Wohl jeder kennt das Bild vom G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm. Die Staatsoberhäupter sitzen in einem sechs Meter breiten, vier Meter tiefen und zwei Meter hohen Strandkorb, der von der Heringsdorfer Korbwerk GmbH hergestellt wurde. Korbwerk wurde 1925 gegründet, und ist seit 1933 in Heringsdorf ansässig. Der Traditionsbetrieb ist hier die älteste noch bestehende Strandkorbmanufaktur. Drei Wochen lang waren alle Mitarbeiter nur mit diesem Strandkorb beschäftigt. Doch der Aufwand hat sich gelohnt, denn das Bild ging um die Welt und war eine sehr gute Werbung der Marketing-Abteilung des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Heute steht er in Heringsdorf auf



Dieser Miniaturstrandkorb ist originalgetreu im Maßstab 1:12 nachgebaut. Gefertigt wurde er vom Michelauer Waldemar Backert. Es handelt sich um die Ostseevariante mit geschwungenen Formen.

Usedom an der Strandpromenade als beliebtes Fotomotiv.

Eine weitere Superlative lieferte die Korbwerk GmbH mit dem größten Strandkorb der Welt. Er steht ebenfalls im Ostseebad Heringsdorf direkt neben der Seebrücke. In über 1 000 Arbeitsstunden entstand der sechs Meter breite, drei Meter tiefe und vier Meter hohe Strandkorb.

Bei seiner Einweihung am 1. Mai 2014 fanden darin 91 Personen Platz. Wer sein Urlaubsfoto gleich posten möchte, kann dies problemlos tun, denn der Strandkorb verfügt sogar über WLAN.





Dampfspeicherlok Fabrik-Nr. 2542 vor einem Fotogüterzug im Freigelände des DDM



Fabrik-Nr. 2542

Das Deutsche Dampflokomotiv Museum (DDM) in Neuenmarkt hat viele Originaldampflokomotiven in seinem Museumsbestand: große und kleine, langsame und schnelle, kurze und lange, starke und weniger starke, schmalspurige und normalspurige etc.

Alle funktionieren sie nach dem Prinzip, dass der englische Konstrukteur und Lokomotivbauer George Stephenson bereits bei seiner legendären Lokomotive „Rocket“ anno 1829 angewendet hat: In der Feuerbüchse brennt ein Feuer und erhitzt dadurch das Wasser im Kessel. Dampf entsteht, der wird in die Zylinder geleitet und bewegt dort die Kolben und diese wiederum treiben über ein Gestänge die Radsätze an.

Aber eine der DDM-Lokomotiven ist anders aufgebaut als alle anderen. Es handelt sich um die Lokomotive, die die Hohenzollern AG für Lokomotivbau, Düsseldorf, im Jahr 1910 unter der Fabrik-Nr. 2542 gebaut hat

Es ist eine Dampfspeicherlokomotive, in ihrem Kessel brennt kein Feuer. Daher werden solche Lokomotiven auch als Feuerlose Lokomotiven bezeichnet.

Wie funktioniert sie nun?

Der gut wärmeisolierte Kessel wird etwa zu Zweidrittel mit Wasser gefüllt und dann wird mittels Anschluss (an der Kesselfront) an einen stationären Kessel Dampf in den Kessel gelassen, bis der Druck und die Dampftemperatur im Lokomotivkessel dem Kesseldruck des stationären Dampfkessels entsprechen. Wasser hat die Eigenschaft, große Energiemengen unter Druck und Temperatur zu speichern. Während des Betriebs der Lok wird Dampf verbraucht und der Druck im Kessel nimmt langsam ab. Gleichzeitig wird dabei ständig aus dem heißen Kesselwasser neuer Dampf niedrigeren Druckes erzeugt. Dieser Prozess geht während des Rangierbetriebes laufend weiter, bis der Druck nach

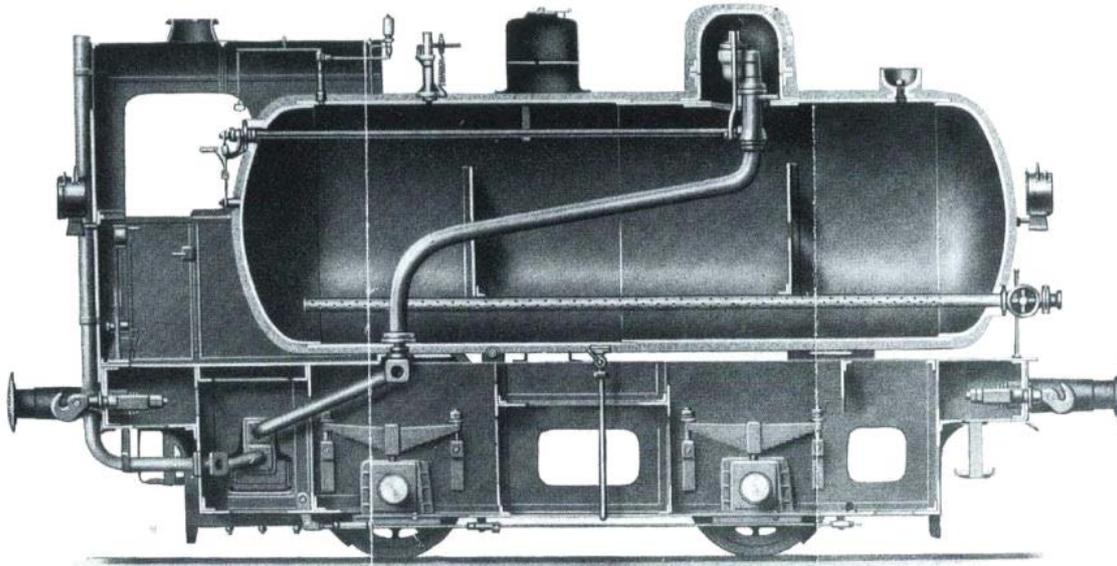


Interessieren Sie sich für Technik?

Waren Sie schon mal im Deutschen Dampflokomotiv Museum in Neuenmarkt?

Sind Sie schon einmal mit einer Dampflokomotive gefahren?

Funktionsschema einer Speicherlokomotive



Niederdruck-Speicherlokomotiven haben Speicherdrücke bis 20 bar. Die Dampfzylinder arbeiten mit Sattedampf, von 20 bis 8 bar mit voller Zugkraft, von 8 bis 2 bar mit reduzierter Zugkraft.

DLM
Dampflokotiv- und
Maschinenfabrik DLM AG

Schnitt durch eine Dampfspeicherlok. Man erkennt deutlich die Einfachheit der Konstruktion

ca. 3 bis 4 Stunden Arbeit auf etwa 4 bar abgesunken ist. Dann wird es Zeit, wieder an die Füllstelle zu fahren und den Kessel neu mit Dampf „aufzuladen“. Das Füllen dauert etwa 5 bis 10 Minuten, dann kann wieder weitergefahren werden.

Feuerlose Lokomotiven wurden dort eingesetzt, wo Dampf aus stationären Kesselanlagen sowieso (billig) zur Verfügung stand, bzw. wo das Feuer von Dampflokotiven eine zu große Gefahr (Brand- oder Explosionsgefahr, Rauch und Rußbelastigung) dargestellt hätte. Daher

sah man sie als Rangierlokomotiven z. B. auf den Gleisanlagen von Raffinerien, Chemischen Werken, Gaswerken, Munitionsfabriken, aber auch anderen Werken, wo Dampf aus stationären Kesseln für den Fabrikationsprozess gebraucht wurde. Weitere Vorteile waren: einfacher Aufbau, dadurch kostengünstige Unterhaltung und leichte Bedienung durch angelerntes Personal, dazu relativ billig in der Anschaffung im Vergleich zu Diesellokomotiven. Ihr Betrieb ist weiterhin völlig ungefährlich, da eine ungewollte Drucksteigerung im Kessel (der selbstverständlich über ein



Die kleine Dampfspeicherlok der Firma Seltsam in Forchheim, 1971

Kesselsicherheitsventil verfügt) aufgrund des fehlenden Feuers nicht eintreten kann.

Das Fahrwerk und die Steuerung einer feuerlosen Lokomotive entsprechen dem einer normalen Dampflokomotive. Lediglich die Zylinder sind im Durchmesser etwas größer dimensioniert, sodass sich die Lok noch mit nur ca. 1,5 bar bewegen konnte. Aus Gründen der besseren Lastverteilung waren die Zylinder von feuerlosen Dampflokomotiven in der Regel unterhalb des Führerhauses angeordnet und so führte das Abdampfrohr an der hinteren Führerhausrückwand nach oben.

Die Lokomotive des DDM wurde im August 1911 an die Zuckerfabrik P. Schwengers & Söhne, Uerdingen, Rheinland

geliefert. Die Fabrik wurde 1926 von der Pfeifer & Langen AG, Köln, übernommen, die sie in ihrer Zuckerfabrik in Elsdorf, Rheinland, einsetzte. Dort erhielt sie die Betriebsnummer 1 und war bis etwa 1977/78 im Einsatz.

Nach ihrer Abstellung gelangte sie zunächst in die Obhut von Eisenbahnfreunden im nahe Elsdorf gelegenen Oekoven. Im Jahr 1981 wurde sie nach Neuenmarkt überführt, wo sie zunächst unaufgearbeitet abgestellt blieb. In den Jahren 1986/87 schließlich wurde sie optisch hergerichtet.

Die Hohenzollern AG mit ihren bis zu 2 300 Beschäftigten war bis zum Ende des Lokomotivbaus dieser Firma in Folge der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 absoluter Marktführer im Bereich Dampfspeicherlokomotiven in Deutschland. Insgesamt 398 Dampfspeicherlokomotiven unterschiedlichster Größe und Spurweite verließen neben rund 4 200 konventionellen Dampflokomotiven das Werk an Kunden in aller Welt.

Eine Besonderheit der Dampfspeicherlokomotiven aus dem Hause Hohenzollern waren die innenliegenden Zylinder und die innenliegende Steuerung; nur die Kuppelstangen lagen außen. Auch in Betrieben in Oberfranken waren mindestens zwei Dampfspeicherlokomotiven im Einsatz.

Die Firma Heinrich & Co. Porzellan in Selb betrieb ab dem 8. Juli 1914 (Zulassung durch den Bayerischen Revisions-Verein) auf ihren Werksanschlussgleisen eine solche Feuerlose Lokomotive des Herstellers Orenstein & Koppel, Berlin. Die Lok wurde dort unter der Fabriknummer 6850 im Jahr 1914 gebaut und direkt nach Selb geliefert. Sie rangierte die Wagen der Staatsbahn zu den Ladestellen im Werk und übergab sie leer oder beladen mit Porzellanerzeugnissen wieder an die Staatsbahn. Etwa. 1949/1950 wurde sie an die Gelsenkirchener Bergwerks AG, Gruppe Gelsenkirchen/Rheinelbe, verkauft. Sie wurde in Selb durch eine Diesellok ersetzt, weil aufgrund der Herabsetzung des Kesseldrucks im stationären Kessel nunmehr der Druck nicht mehr ausreichte, dass die Lokomotive die steigungsreiche Strecke bewältigen konnte.

In Gelsenkirchen war sie dann noch bis zum 18. Mai 1971 im Einsatz.

Die zweite Dampfspeicherlok war „am anderen Ende“ Oberfrankens, nämlich in Forchheim im Einsatz. Ihr „Arbeitsplatz“ war die Firma „Friedrich Seltsam Nachfahren, Forchheim/Bayern“, wohin sie laut Lieferbuch fabrikneu geliefert wurde. Die Firma war ein bekannter Hersteller von Leim aus Tierknochen. Berühmtestes Produkt waren die 1928 patentierten „Forchheimer Leimplättchen“. Um 1970 ging das Geschäft wegen der zunehmenden Verwendung von Kunstleim zurück. Dennoch hielt sich die Seltsam AG noch einige Jahre und stellte neben Leim auch Düng- und Futtermittel sowie hochwertige Fette her. 1985 folgte die Schließung der Knochenmehl-, Futter- und Düngemittelfabrikation.

Der Ausstellungszug in Lichtenberg, bespannt mit der ehemaligen Dampfspeicherlok aus dem unweit gelegenen Blankenstein (Thüringen)



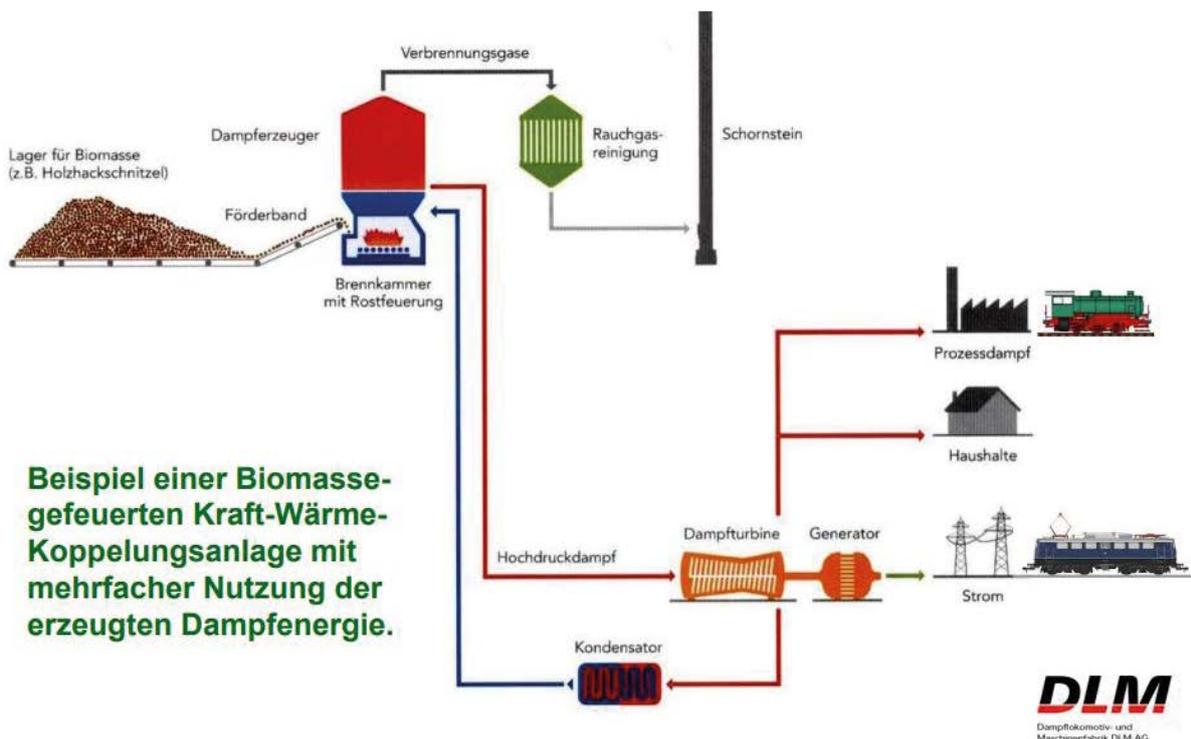
Auch diese Lokomotive wurde bei Orenstein & Koppel, Berlin, gebaut und zwar im Jahr 1909 unter der Fabriknummer 3420. Sie hatte eine Leistung von nur 60 PS, was aber für die ihr zugedachten Rangieraufgaben im Werk ausreichte. Nach ihrer aktiven Zeit ging sie als Museumsstück an das Auto & Technikmuseum Sinsheim, wo sie heute noch bewundert werden kann.

Eine weitere Dampfspeicherlok kann noch heute in Oberfranken bestaunt werden. Im Informationszentrum Blechschmidtenhammer bei Lichtenberg im Höllental steht seit 1995 am ehemaligen Bahnhofsgelände ein kurzer Zug. Er ist bespannt

mit einer Dampfspeicherlok, die die im nahegelegenen Blankenstein (Thüringen) ansässige Papierfabrik dem Infozentrum überlassen hat. Die Lok war erst im Jahr 1969 vom LKM – „Lokomotivbau Karl Marx“ Babelsberg – in der ehemaligen DDR gebaut worden und war auf der Werkbahn der Papierfabrik bis kurz nach der Wende im Einsatz und wurde dann durch eine Diesellok ersetzt.

Dampfspeicherlokomotiven gibt es seit 1873, in Deutschland wurde die erste im Jahr 1882 bei der Hohenzollern AG gebaut. Allein in Deutschland wurden davon mehr als 3500 Stück gebaut.

Schema einer CO₂ neutralen Kraft-Wärme-Koppelung mit einem regenerativen Energieträger



Nur etwa eine Handvoll davon ist noch in Betrieb. Aber die Technologie ist noch nicht am Ende. Die Dampflokomotiv- und Maschinenfabrik DLM AG in Winterthur (Schweiz) mit ihrem rührigen Geschäftsführer Ingenieur Roger Waller hat die Dampfspeichertechnologie in ihr Konzept „modern steam“ (moderner Dampf) aufgenommen. Denn ihr abgasfreier Betrieb, ihre einfache und robuste Bauart, geringe Unterhaltungskosten und Betriebskosten (es wird ja kein Heizer benötigt) und ihre lange Lebensdauer (im Gegensatz zu Batterien, die eine Lebensdauer von etwa

5 bis 10 Jahren haben, halten die Speicherdampfkessel durchaus 60 bis 100 Jahre) passen voll in unserer umweltbewusste und ressourcenschonende Zeit. Sind wir gespannt, ob es tatsächlich eine Renaissance der Dampfspeicherlokomotiven in modernem Gewand und unter Anwendung modernster Technologien geben wird.

So könnte sie aussehen, die Dampfspeicherlok der Zukunft

Moderne Speicherlokomotive



Diesellokomotiven des Typs Am 843 könnten als Basis für moderne Hochdruck-Speicherlokomotiven dienen. Foto oben: Georg Trüb / Schnittbild Entwurf DLM





Spielerverlag ABC (A – C)

In Deutschland gab und gibt es eine Vielzahl an kleineren und größeren Spielverlagen. Das Museum der Deutschen Spielzeugindustrie hat sich zum Ziel gesetzt, von jedem deutschen Spielverlag ein Spiel in seiner Sammlung zu besitzen. Jeder Verlag umfasst nicht nur ein beeindruckendes Repertoire an Spielen, sondern mitunter auch eine spannende Verlagsgeschichte.

In dieser Ausgabe der Museumsgala blicken wir im Rahmen des Spielverlag ABC auf die Buchstaben A–C, genauer gesagt von AMIGO bis Copenrath.

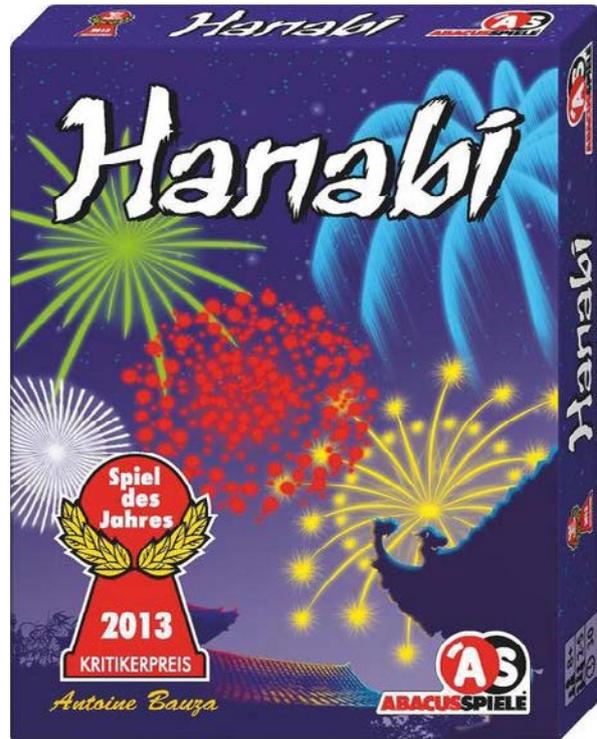


AMIGO Spiel + Freizeit

1980 gründet der Geschäftsmann Rudolf Jansen zusammen mit Günther Voigt die AMIGO Spiel + Freizeit GmbH. Der Name geht auf das Hotel Amigo in Brüssel zurück, in dem der Entschluss zur Firmengründung gefasst wurde.

Zunächst fokussiert sich das Unternehmen auf Kartenspiele. Der Durchbruch gelingt AMIGO u. a. durch den deutschen Vertrieb des Kartenspiels „UNO“ für die ehemalige amerikanische Firma International Games – 1992 übernimmt der amerikanische Spielzeugkonzern Mattel International Games und veröffentlicht „UNO“ in Deutschland fortan selbst.

Auch das 1991 herausgegebene Familienspiel „Halli Galli“ (zunächst unter dem Namen „Tutti Frutti“ veröffentlicht) stammt aus dem Hause AMIGO; ebenso das beliebte Kartenspiel „L.A.M.A.“ von Spieleautor Rainer Knizia – es wird zum Spiel des Jahres 2019 nominiert. Es ist mittlerweile in der ganzen Welt erfolgreich, denn es wurde bereits in 27 Ländern veröffentlicht, u. a. auch in Chile, der Heimat der Lamas.



ABACUSSPIELE

Am 1. Juni 1989 gründen Joe Nikisch und Matthias Senke den ABACUSSPIELE Verlag in Dreieich bei Frankfurt.

Der Verlag ist insbesondere für seine Karten- und Würfelspiele bekannt und sichert sich damit auch so manchen Preis: Das Spiel „Hanabi“ vom französischen Spieleautor Antoine Bauza wird 2013 zum Spiel des Jahres gekürt. Das Wort Hanabi stammt aus dem Japanischen und bedeutet so viel wie Feuerblume oder Feuerwerk. In diesem Fall steht Hanabi für ein ungewöhnlich kooperatives und kommunikatives Kartenspiel.



Adlung Spiele

Bei Adlung Spiele handelt es sich um einen Verlag, der sich insbesondere auf Lern- und Therapiespiele spezialisiert hat, und seinen Sitz im baden-württembergischen Remseck am Neckar, unweit von Stuttgart hat. Adlung Spiele verlegt nahezu nur Kartenspiele, die besonders gerne auch in der Therapie von Dyskalkulie, ADHS oder LRS eingesetzt werden.

Das besondere an den Kartenspielen ist, dass diese alle in der Größe einer Zigaretenschachtel verpackt sind.

Gegründet wurde der Familienbetrieb im Jahr 1990 und wird von Spieleautor Karsten Adlung geleitet. 1992 war Karsten Adlung auch bei „Wetten, dass ...“ zu Gast: Hier hat er aus 180 Schachteln die richtigen Spiele erkannt, nur durch Schütteln der Verpackungen.

Mit „Im Märchenwald“ ist Markus Nikisch und Karsten Adlung ein wunderbares und kooperatives Spiel gelungen, das man sowohl alleine als auch mit acht Mitspieler*innen spielen kann. Das Spiel wurde 2001 zum Kinderspiel des Jahres nominiert.



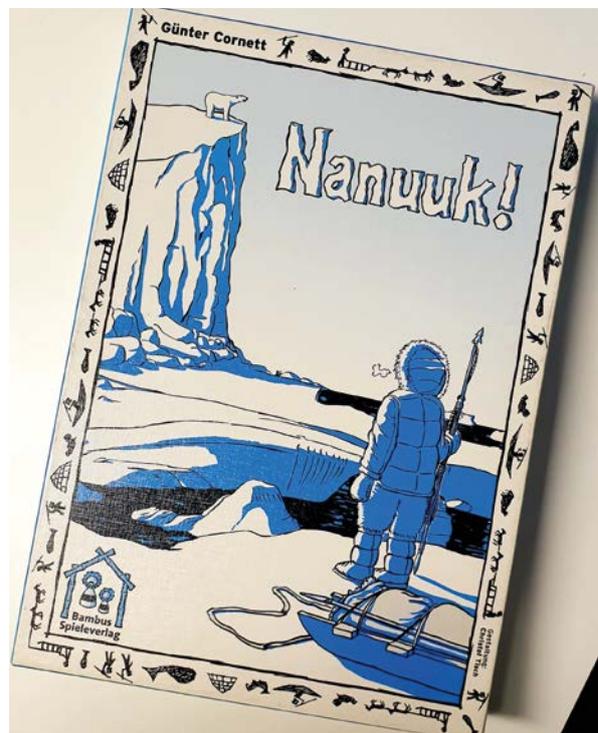
Altenburger und Stralsunder Spielkartenfabriken gegründet. Der Markenname ASS entsteht. Die Produktionsstätte in Stralsund wird aufgelöst. Seit 2002 gehört das Unternehmen zur belgischen Cartamundi-Gruppe, die Marke ASS Altenburger bleibt bestehen.

ASS Altenburger Spielkarten

Ein Ass im Ärmel haben – diese Redewendung kennen Sie bestimmt. Das Ass ist ein Kartenwert im französischen Blatt und die ranghöchste Karte im Skat.

Wenn Sie sich das Logo des Spieleverlages genauer anschauen, können Sie lesen: ASS | Altenburger | seit 1765.

ASS steht für Altenburger und Stralsunder Spielkartenfabrik. Altenburg liegt in Thüringen. 1832 wird hier die Altenburger Spielkartenfabrik durch die Gebrüder Bechstein gegründet. Heute wird Altenburg auch als Skatstadt bezeichnen, denn 1813 wird das Spiel Scat hier erstmals schriftlich erwähnt. 1765 gründet Johann Kasper Kern bereits eine Spielkartenfabrik in Stralsund. 1931 werden die Vereinigten



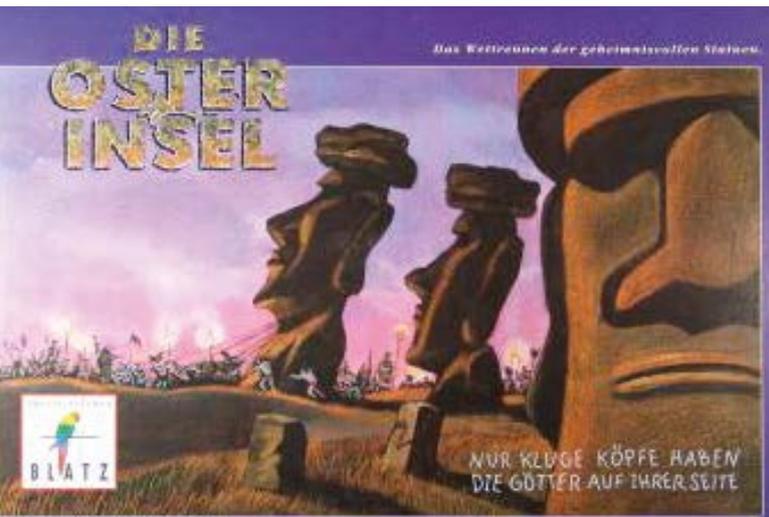
Bambus Spieleverlag

Der Bambus Spieleverlag aus Hannover ist ein 1995 gegründeter Kleinverlag, dessen Inhaber Günter Cornett ist. Günter Cornett, der 1960 in Flensburg geboren wurde, ist nicht nur Spieleautor, sondern war in seiner beruflichen Laufbahn u. a. schon Berufskraftfahrer, Spielefachverkäufer und Multimediaredakteur.



Bei der Spieleentwicklung mag Cornett besonders topologische Ansätze und bemüht sich stets um eine thementreue Umsetzung. Demnach ist das 1998 erschienene Spiel „Nannuk!“ eine gelungene Umsetzung der Welt der Inuit.

Aber nicht nur Hörspiele vertrieb der Unternehmer, sondern auch Gesellschaftsspiele: 1993 erschien das Spiel „Die Osterinsel“ – geschaffen von den beiden Spieleautoren Alex Randolph und Leo Colovini. Das Spiel schaffte es auch auf die Empfehlungsliste „Spiel des Jahres 1994“.



1997 übernimmt die Blatz-Gruppe den Spieleverlag Schmidt Spiele und damit auch den Namen. 2008 erfolgt die Übernahme des Kinderspielverlags Drei Magier und 2017 die Übernahme des Spielzeugherstellers Selecta.

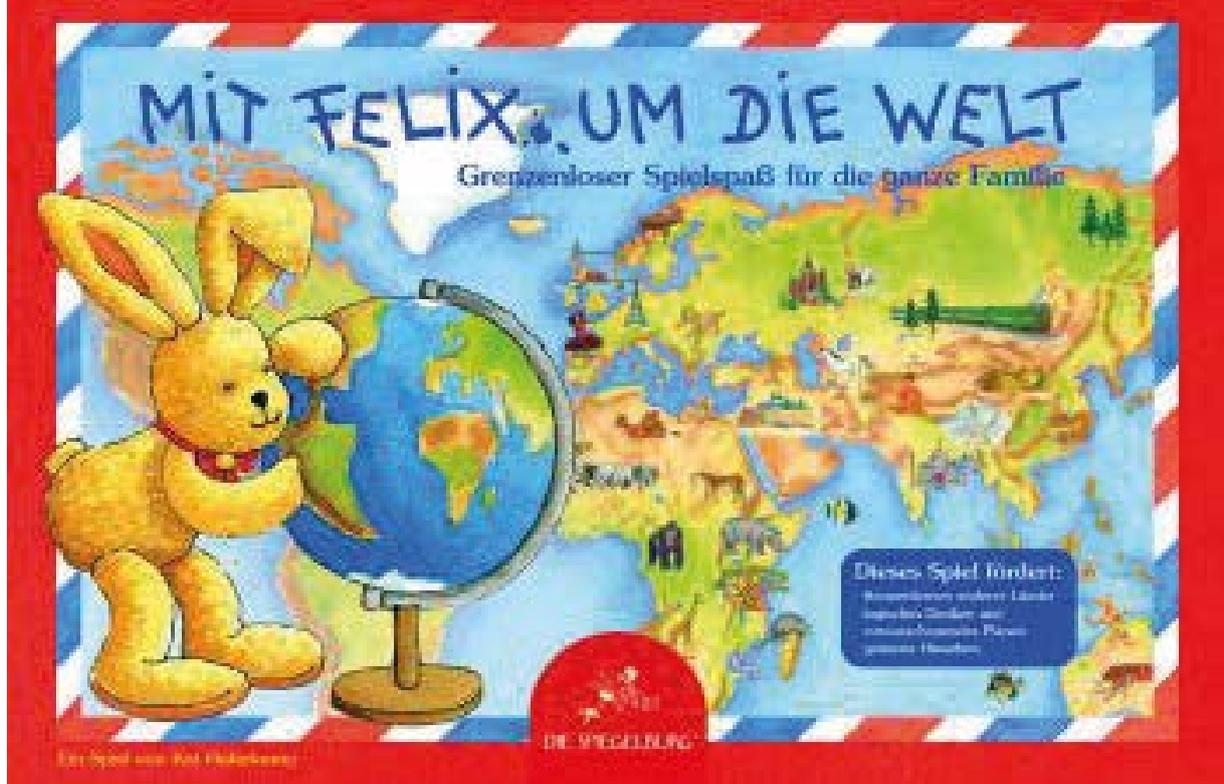
Heute ist Karl Blatz Geschäftsführer der Good Time Holding, einem der führenden Unternehmen im Bereich Kinder- und Familien-Entertainment mit Sitz in Berlin.

Blatz – Spiele erleben

Den Spieleverlag Blatz aus Berlin gibt es in seiner einstigen Form heute zwar nicht mehr – dennoch kann Firmengründer Karl Blatz auf eine erfolgreiche Entwicklung seines Unternehmens zurückblicken.

Man sieht, das Unternehmen hat eine enorme Entwicklung gemacht: Was 1969 als Kopierwerk für Musikkassetten begann, ist heute ein modernes Medienunternehmen mit so bekannten Marken wie Mensch ärgere Dich nicht, Kniffel, Ligretto, Drei Magier, Selecta, Benjamin Blümchen, Bibi Blocksberg und Bibi und Tina.

Der Unternehmer Karl Blatz hatte Ende der 1970er-Jahre die Idee, Hörspiele anstelle von Langspielplatten auf Hörspielkassetten zu verkaufen. Sein bald in „Kid-dinx“ umgetauftes Unternehmen startete 1978 mit „Benjamin Blümchen“.



Coppenrath Verlag | Edition „Die Spiegelburg“

1768 gründet Josef Heinrich Coppenrath den Coppenrath Verlag. Bis 1977 bleibt das Unternehmen im Besitz der Familie Coppenrath und wird schließlich von dem Grafiker und Verleger Wolfgang Hölker übernommen.

Seinen Sitz hat der Verlag im Hafen von Münster, in einem ehemaligen Kornspeicher von 1896 und in der Alten Feuerwehrwache von 1928. Kinderbücher von Hase Felix, Prinzessin Lillifee und Käpt'n Sharky sind heute weltweit bekannt. So wurden die Bücher vom reiselustigen Hasen bislang bspw. über 7 Millionen Mal verkauft.

Seit den 1990er-Jahren stellt der Verlag mit der Edition „Die Spiegelburg“ eine

spielerische Verbindung zum Buchprogramm her. So tauchen die Bilderbuchhelden als Plüsch, auf Spielen sowie Schulartikeln auf.

Namensgeberin für diese Edition ist übrigens die Modedesignerin Siggie Spiegelburg – die Ehefrau des Verlegers Wolfgang Hölker.



Mögen Sie Gesellschaftsspiele? Welche Form spielen Sie am liebsten?

Brettspiele, Kartenspiele, Legespiele, Würfelspiele?

Inwiefern hat sich Ihr Spielverhalten von früher zu heute verändert?



Lehnsbrief

Dem Johann Valentin Piltroff Sohn des
Johann Valentin Piltroff Gutsbesitzer Piltroff in
seinem in demselben Piltroff Piltroff in
Lehnsbrief bezeugt, daß derselbe mit dem
ungarisch königlichen Obligationen am
18ten Juny 1835 als Lehnsbrief des Piltroff
wird ordnungsmäßig eingetragener
worden, und bei seinem Tode von dem
ersten Sohn des Piltroff in dem
Lehnsbrief mit dem Piltroff in dem
wird, und wenn in demselben Piltroff
eingetragen sein wird.

Es ist demselben obbemerkten Johann
Valentin Piltroff in dem
wird demselben in dem
wird demselben in dem
wird demselben in dem
wird demselben in dem

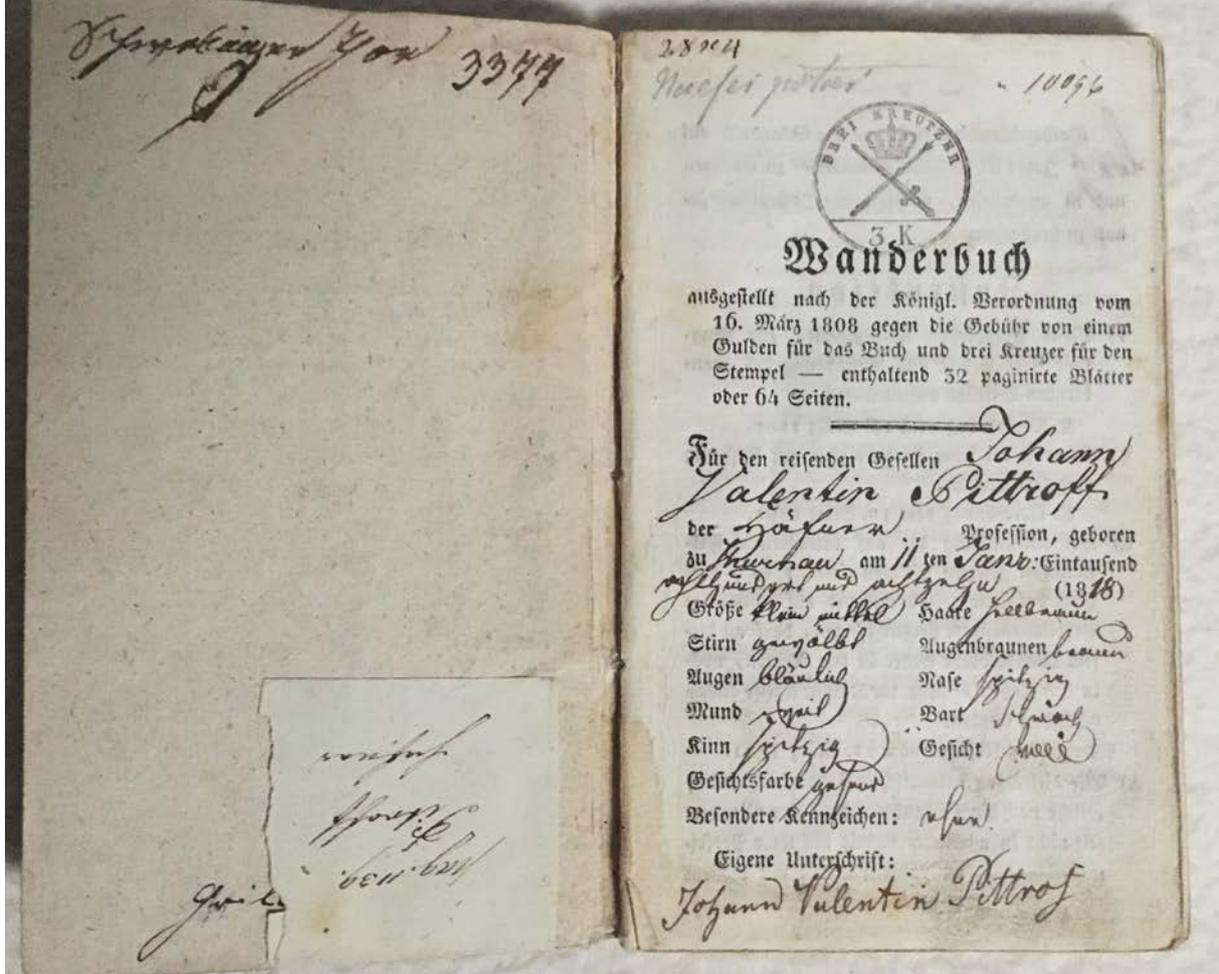
Thurnau, am 6. August 1835.

Gutsbesitzer } Johann Heinrich Piltroff
{ Johann Piltroff Piltroff

Lehnsbrief. Gutsbesitzer Piltroff.

Das Piltroff in dem
Thurnau, den 8. Aug. 1835
Gutsbesitzer Piltroff
Piltroff.

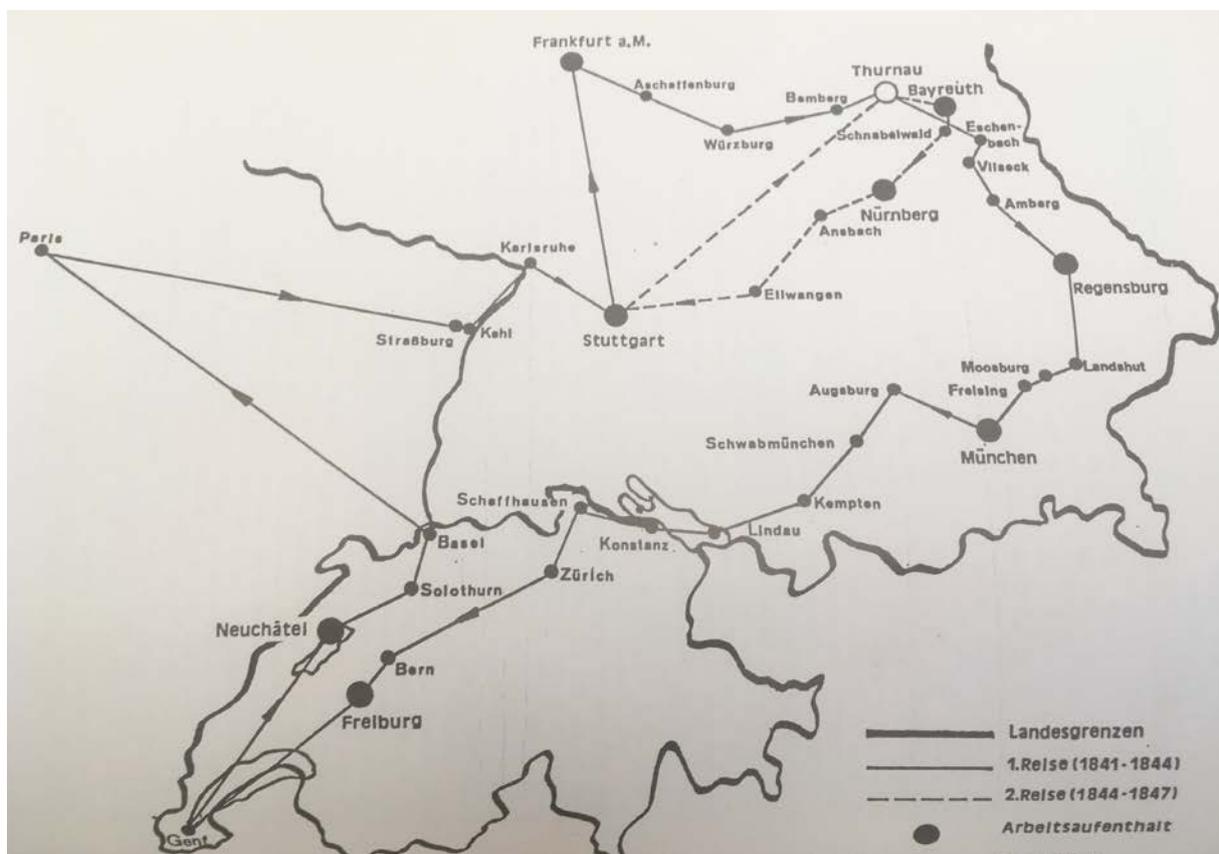




oben: Wanderbuch des Johann Valentin Pittroff

links: Lehrbrief des Johann Valentin Pittroff vom 6. August 1835

unten: Wanderstrecke des Johann Valentin Pittroff in den Jahren 1841 bis 1844 und 1844 bis 1847





Töpferei Pittroff, Schreibzeug mit Fässchen für Tinte und Löschsand, um 1900

Die Wanderschaft des Töpfergesellen Johann Valentin Pittroff

Bemerkenswerte Einblicke in das Leben eines Töpfergesellen, der im 19. Jahrhundert in Thurnau lebte, gibt ein erhaltener Lehrbrief und ein Wanderbuch, das Johann Valentin Pittroff während seiner Wanderschaft mit sich führte.

Aus dem Lehrbrief geht hervor, dass Johann Valentin Pittroff ab 1832 in der väterlichen Werkstatt das Töpferhandwerk erlernte und nach dreijähriger Lehrzeit von den beiden Zunftvorstehern freigesprochen und zum Gesellen ernannt wurde. Er arbeitete zunächst weiter in der Werk-

statt des Vaters, der jedoch überraschend stirbt. Nachdem Johann Valentin bereits als Sechsjähriger seine Mutter verloren hatte, ist dies ein erneuter Schicksalsschlag, der ihn prägt und früh selbständig werden lässt. Die Töpferwerkstatt, die nunmehr ihres Meisters beraubt ist, bedarf einer Führung, so dass sich der junge Pittroff für weitere vier Jahre zum Verbleib entscheidet. Dann aber treibt ihn die Zunftvorschrift, die eine Wanderschaft als Voraussetzung für den Erwerb des Meisterrechts vorsieht, in die Ferne.

Am 20. März 1841 bricht Johann Valentin Pittroff nach altem Brauch zu Fuß auf. Sein Weg führt ihn über Regensburg, Landshut, Kröning, dem damals bedeutendsten Zentrum bayerischer Töpferkunst, München und Augsburg bis in die Schweiz. Auch Frankreich betritt er, obwohl ihm dieses vom Gräflich Giech'schen Herrschaftsgericht – die Stimmung zwischen Deutschland und Frankreich war in Folge der Rheinkrise stark angespannt – ausdrücklich untersagt worden war. Als ein Beamter des königlich Bayerischen Stadtkommissariats dieses später bemerkt, wird er auf direktem Wege in die Heimat geschickt. In den ersten Junitagen des Jahres 1844 trifft er wieder in Thurnau ein.

Johann Valentin Pittroff legt am 2. Juli 1844 die Meisterprüfung ab. Er übernimmt jedoch nicht die väterliche Werkstatt – seine Stiefmutter und sein Stiefbruder verfolgten vermutlich eigene Pläne mit der Töpferei – sondern begibt sich erneut auf Wanderschaft. Dieses Mal geht er bis

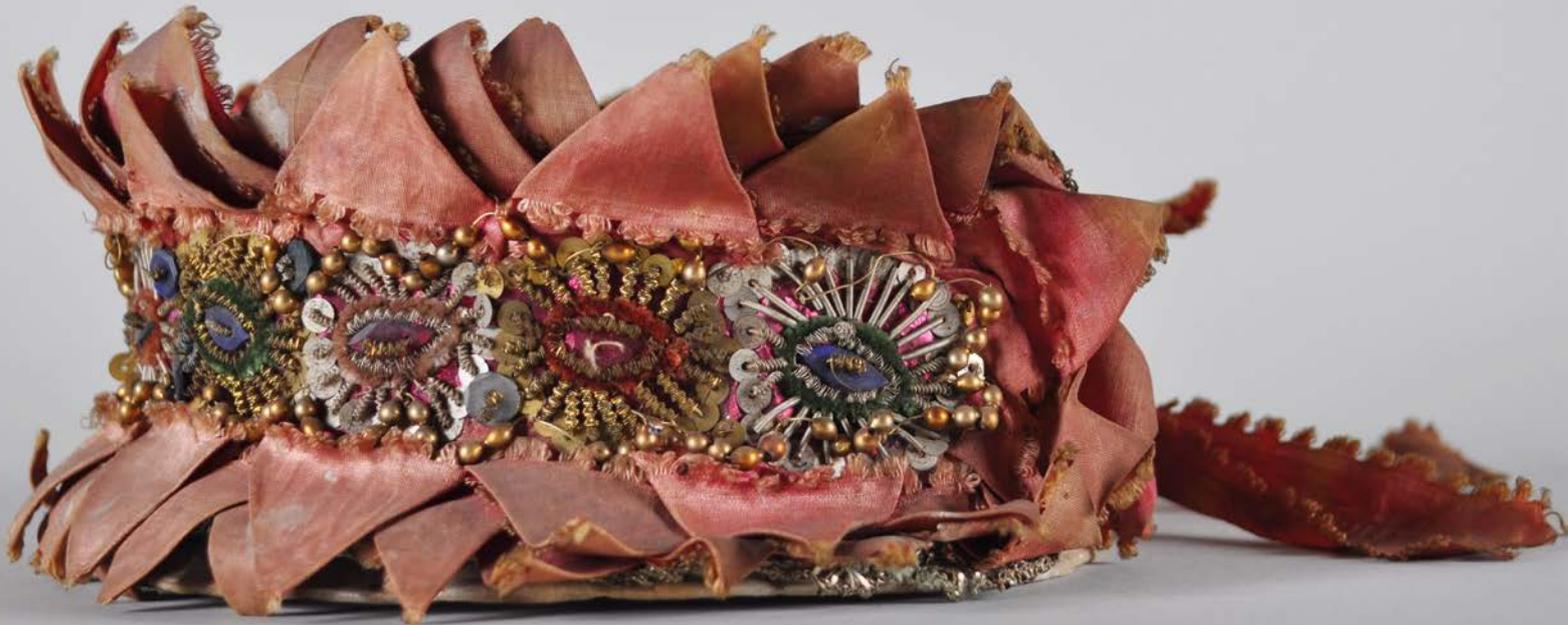
nach Nürnberg und Stuttgart. Drei Jahre später kehrt er endgültig nach Thurnau zurück und erwirbt von seinem Erbteil ein Anwesen am heutigen Mittleren Markt. Er richtet eine eigene Töpferwerkstatt ein, die er bis zu seinem Tod 1893 führt.

Die Werkstatt Pittroff besteht noch weitere Jahrzehnte unter Leitung von Fritz Pittroff, dem Sohn von Johann Valentin. Als auch dieser 1926 verstirbt, endet die Ära der Töpferei. 1939 wird sie von Günther Stüdemann unter neuem Namen wiedereröffnet.

Johann Valentin Pittroff, Schützenkrug, 2. Hälfte 19. Jh.



Welche Fortbewegungsmöglichkeiten könnten Johann Valentin Pittroff Mitte des 19. Jahrhundert zur Verfügung gestanden haben?



Brauthaube, um 1870

Haubenschachtel für Riegelhaube,
um 1880



Haube mit Tuch, um 1880



Tradition auf dem Kopf –

Haube und Haubenstock

In früheren Zeiten regelten Kleiderordnungen wer welche Kleidung tragen durfte.

Unentbehrlich war für verheiratete Frauen seit dem Mittelalter das Tragen einer Haube. Die Redensart „unter die Haube kommen“ heißt nichts anderes als heiraten.

Die Haube galt als Zeichen der Frauenwürde und der Wohlständigkeit. Eine Frau ohne Haube oder andere Kopfbedeckung galt als „loses Frauenzimmer“. In ganz Europa war sie bis zur Industrialisierung ein fester Bestandteil der Tracht.

Im Fichtelgebirge gab es die verschiedensten Formen von Hauben. Man ging stark mit der Mode. Kennzeichen von allen Hauben ist, dass sie aus Textil gefertigt sind und oft leicht aus der Form geraten. Deshalb wurden sie auf Haubenstöcken oder in Haubenschachteln sorgfältig gelagert.

Es gab neben den Alltagshauben, auch Festtagshauben, Brauthauben und Taufhäubchen. Je aufwändiger sie geschmückt waren, desto wohlhabender waren ihre Trägerinnen.

Bis zum 18. Jahrhundert wurden Hauben vor allem aus feinem weißen Leinen gefertigt. Verzierungen waren Spitzen, Bänder und Rüschen. Ab dem 18. Jahrhundert wurde stattdessen auch Baumwolle verwendet. Daneben gab es auch steife Hauben aus stoffüberzogenem Karton, Hauben ganz aus Spitze, aus Samt, Brokat, mit Stickerei und Perlen bedeckt. Alle Hauben waren wahre Kunstwerke der Schneider- und Hutmacherzunft und oft wurden sie weitervererbt.



Gab es in ihrer Familie eine Taufhaube, die vererbt wurde?

Haben Sie Hüte getragen? Zu welchem Anlass?

Erinnern Sie sich noch an ein Hutgeschäft in ihrer Nähe?

„Das geht mir über die Hutschnur!“ – verwenden sie diese Redensart?





oben: Taufhäubchen, Ende 18. Jh.
links: Riegelhaube, Goldbrokat mit Goldperlen bestickt,
um 1880
unten: Haubenstock, um 1815



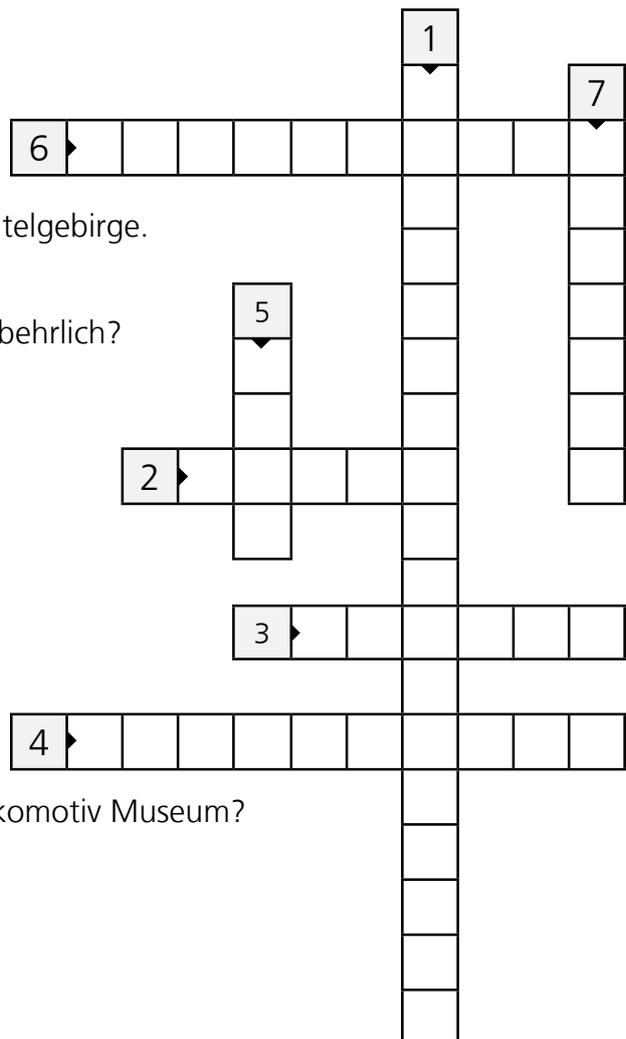
Teekesselchen - Wer oder was bin ich?

Teekesselchen ist ein Spiel, bei dem ein Wort mit mehreren Bedeutungen anhand der Beschreibungen gesucht ist. Finden Sie das gesuchte Wort?

1. Ich hänge an vielen Bäumen. Im Frühling und Sommer bin ich grün, im Herbst werde ich bunt und im Winter falle ich herunter.
2. Mit mir wird jeder Stammtisch zu einer lustigen Runde. Es gibt mich in unterschiedlichen Farben und Ausführungen. Meist beinhalte ich vier verschiedene Symbole, zum Beispiel in Rot und in Schwarz.

Kreuzworträtsel

1. Eine besondere Variante der auch als Pfefferkuchen bekannten weihnachtlichen Backware aus dem Fichtelgebirge.
2. Welches Kleidungsstück war für verheiratete Frauen im Mittelalter unentbehrlich?
3. Ein großes Brett, mit dem Schmutz und Waschmittelreste aus der Kleidung geschlagen werden konnten.
4. Welcher große, schön geflochtene und überdachte Sitz ist von der Ostseeküste nicht wegzudenken?
5. Ein beliebtes Kartenspiel, bei dem es um Stiche geht.
6. Wo befindet sich das Deutsche Dampflokotiv Museum?
7. Der Beruf von Johann Valentin Pittroff.



Lösung - Ausgabe 02/2023

Kreuzworträtsel

B	O	E	L	S	M	A	E	R	C	H	E	N	L	K
V	I	S	M	C	F	M	J	B	H	A	C	G	O	E
W	E	H	C	H	K	F	O	A	O	L	S	J	S	R
R	B	A	N	M	D	A	C	I	F	S	C	U	T	A
L	W	N	A	I	B	Y	P	E	K	O	H	L	E	M
I	H	D	D	E	A	E	R	M	N	M	L	C	F	I
P	F	W	G	R	A	N	A	T	W	F	A	V	Y	K
A	L	E	S	O	P	C	N	Y	X	O	C	W	O	U
S	E	R	I	E	W	E	I	X	O	C	H	A	U	H
F	C	K	P	L	N	Z	T	L	L	P	T	G	F	G
D	H	Z	X	M	S	E	W	E	I	D	E	N	N	R
H	T	J	T	S	L	R	D	H	P	U	N	F	P	I
J	E	Z	K	O	R	B	M	A	R	K	T	M	L	M
K	N	U	V	R	H	T	A	U	B	E	P	R	O	M
Q	M	C	Z	E	L	K	S	C	R	Z	T	E	K	A

Wahr oder falsch

1. Falsch
2. Wahr
3. Wahr
4. Falsch
5. Wahr
6. Falsch
7. Falsch
8. Wahr
9. Wahr
10. Falsch

Sudoku

9	8	7	5	6	4	3	1	2
6	4	2	7	3	1	8	5	9
3	5	1	8	2	9	7	6	4
7	3	6	2	4	8	1	9	5
2	1	8	9	5	3	4	7	6
4	9	5	6	1	7	2	8	3
8	2	4	1	9	6	5	3	7
1	6	3	4	7	5	9	2	8
5	7	9	3	8	2	6	4	1

Märchenrätsel

1. Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen
2. Der Wolf und die sieben jungen Geißlein
3. Vom Fischer und seiner Frau
4. Der König vom goldenen Berg
5. Der Bauer und der Teufel
6. Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich
7. Rotkäppchen
8. König Drosselbart
9. Die drei Brüder
10. Die Nixe im Teich

Beteiligte Museen

🏠 Deutsches Dampflokomotiv Museum
Birkenstr. 5 | 95339 Neuenmarkt
Telefon 09227 5700
www.dampflokmuseum.de

🏠 Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte
Adolf-Wächter-Str. 17 | 95447 Bayreuth
Telefon 0921 7846-1430
www.lettenhof.de

🏠 Deutsches Korbmuseum
Bismarckstr. 4 | 96247 Michelau i.OFr.
Telefon 09571 83548
www.korbmuseum.de

🏠 Töpfermuseum Thurnau
Kirchplatz 12 | 95349 Thurnau
Telefon 09228 5351
www.toepfermuseum-thurnau.de

🏠 Fichtelgebirgsmuseum
Spitalhof | 95632 Wunsiedel
Telefon 09232 2032
www.fichtelgebirgsmuseum.de

🏠 Volkskundliches Gerätemuseum
Wunsiedler Str. 12 – 14 | 95659 Arzberg-Bergnersreuth
Telefon 09232 2032
www.bergnersreuth.de

🏠 Museum der Deutschen Spielzeugindustrie
Hindenburgplatz 1 | 96465 Neustadt bei Coburg
Telefon 09568 5600
www.spielzeugmuseum-neustadt.de

Kontakt

Bezirk Oberfranken

KulturServiceStelle | Adolf-Wächter-Straße 17 | 95447 Bayreuth

Telefon 0921 7846-1430 | Fax 0921 7846-41430

kulturservicestelle@bezirk-oberfranken.de | www.bezirk-oberfranken.de/museumswesen

📘 www.facebook.com/KulturServiceStelle

Projektträger



In Kooperation mit



www.bezirk-oberfranken.de/kultur

We're Social | Follow Us

